

4. Methodologischer Rahmen und methodisches Vorgehen

Der Symbolische Interaktionismus als theoretischer Rahmen (s. Kap. 2) spiegelt sich auch im methodologischen Rahmen der vorliegenden Arbeit wider, wie dies auch Blumer (1969, S. 104–105) fordert. Das Ziel dabei ist, die «empirische soziale Welt, ... die Welt der alltäglichen Erfahrung, die obere Schicht dessen, was wir in unserem Leben sehen und im Leben anderer erkennen» (Blumer, 1969, S. 117) – kurz: menschliches Zusammenleben – abzubilden. Da menschliches Zusammenleben sich in (sozialen) Handlungen äussert, bedarf es einer wissenschaftlichen Zuwendung zu diesen, um sie und die ihnen zugrunde liegenden Bedeutungen, welche in ihnen zum Ausdruck kommen, zu erfassen. Daraus ergeben sich einige forschungspraktische Implikationen: Einerseits ist es notwendig, die Bedeutungen und Perspektiven *derjenigen* Personen zu erfassen, die das Forschungsfeld ausmachen (Blumer, 1969, S. 133–135), was sie von Forschungsobjekten zu -subjekten macht. Das Verständnis von Handlungen als soziale Interaktionen macht es überdies notwendig, den darin enthaltenen *Prozesscharakter* und die gegenseitige Bezugnahme der Akteur*innen aufeinander – in ihren jeweiligen Handlungen – sichtbar zu machen (Blumer, 1969, S. 135–137) – auch in Bezug auf Handeln in der Vergangenheit, das jenes in der Gegenwart beeinflusst (Blumer, 1969, S. 143). Die den Handlungen zugrunde liegende «*Wahrnehmung, Interpretation und Einschätzung* [Hervorhebungen v. Verf.] von Dingen» (Blumer, 1969, S. 139) zu erfassen, ist ein weiteres Erfordernis derartiger Forschung. Schliesslich bedeutet eine forschende Haltung im Symbolischen Interaktionismus auch, selbst grosse gesellschaftliche Institutionen und Normen als *komplexes Zusammenspiel von Handlungen* und nicht als vor den Handlungen bestehende, diese bestimmende 'Naturgesetze' zu betrachten und entsprechend zu analysieren (Blumer, 1969, S. 140–143).

Die Grounded Theory beruht massgeblich darauf, diese Implikationen bestmöglich zu berücksichtigen – die bedeutendsten ihrer Vertreter*innen berufen sich denn auch auf den Symbolischen Interaktionismus (Charmaz, 2014, Kap. 10; Clarke, 2005/2012, Kap. 1; Strauss & Corbin, 1996, S. 9) und bezeichnen die beiden als «Theorie-Methoden-Paket» (Charmaz, 2014, S. 277; Clarke, 2005/2012, S. 44). Die Techniken und Verfahrensweisen der Grounded Theory dienen dazu, die soeben erläuterten forschungspraktischen Implikationen zu erfüllen, beispielsweise, indem «in der Grounded Theory ... die Fähigkeit zur kritischen Analyse durch offene Kodierung befördert [wird], sodass Handlungen, situierte Perspektiven, Symbolik(en) und die Heterogenität diskursiver Positionen, sowie ihre Beziehungen erkannt und kreativ erfasst werden können» (Clarke, 2005/2012, S. 51). Dadurch leistet Grounded Theory, soziale Phänomene¹⁸, verstanden als Handlungen und Prozesse, analytisch zu erfassen und als theoretische Modelle wiederzugeben, die in den Daten verwurzelt sind, respektive aus diesen erwachsen. Dies wird auch darin umgesetzt, dass die wissenschaftliche Forschung selbst als Prozess gestaltet wird, welcher Datenerhebung und -auswertung sich überschneiden lässt, ständige Vergleiche der Daten vornimmt und sie nach ihren Eigenschaften und Verbindungen befragt (Corbin & Strauss, 1990, S. 421; Strübing, 2013, S. 114; Blumer, 1969, S. 126).

Insbesondere die konstruktivistischen Grounded Theory-Ansätze von Kathy Charmaz (2014) und Adele Clarke (2005/2012) heben weiter hervor, dass Grounded Theory-Forschung die Forschungssituation und die Rolle der Forscher*innen über den gesamten Forschungsprozess reflektieren muss – denn auch diese Art der Forschung ist soziales Handeln, das auf sie selbst einwirkt. In diesem Verständnis sind auch die zu entwickelnden theoretischen Modelle nicht als absolute, einzige Wahrheit zu verstehen, sondern das Resultat eines interpretativen, nachvollziehbaren Prozesses (Charmaz, 2014). Sie dienen dazu, das untersuchte soziale Phänomen zu *verstehen*, statt es abschliessend zu erklären, stellen menschliche Handlungen und die ihnen zugrunde

¹⁸ In Abgrenzung zu individuellen Biografien, die in anderen qualitativen Forschungsansätzen im Zentrum stehen und dort zweifelsohne ebenfalls ihren grossen wissenschaftlichen Wert haben.

liegenden Bedeutungen in den Mittelpunkt, und zeigen Muster und Verbindungen auf. In der konstruktivistischen Grounded Theory steht folglich die Frage des *Wie* («how»: Charmaz, 2014, S. 239) im Zentrum. Diese Perspektiven und Interessen sind in der Fragestellung der vorliegende Arbeit enthalten, weshalb diese sich schwerpunktmässig am Grounded Theory-Ansatz von Charmaz (2014) orientiert, wie er soeben charakterisiert wurde und in den folgenden Unterkapiteln (insb. in Kap. 4.5 *Methodisches Vorgehen in der Datenauswertung*) konkretisiert wird, indem die Umsetzung des Forschungsprozesses beschrieben wird.

4.1. Sampling

Unter Berücksichtigung der in Kapitel 1.2 *Fragestellung* aufgezeigten Überlegungen (Kontext Schweiz, Aktualität, junge Menschen, lesbische/bi Frauen), die dazu beitragen sollen, die Forschungslücken in diesem Bereich zu schliessen zu beginnen, war ein Sampling angezeigt, das folgende Auswahlkriterien für die Interviewpartnerinnen beinhaltete:

- *seit dem 10. Lebensjahr hauptsächlich in der Schweiz aufgewachsen*
Damit soll eine eingrenzen- und vergleichbarere gesellschaftlich-kulturelle Sozialisation abgebildet werden (s. auch Kontext c bei D'Augelli, Kap. 3.1 *Von intraindividuell orientierten Identitätsentwicklungs- zu interaktional-systemischen Identitätsprozessmodellen*). Ab diesem Alter beginnt die Pubertät einzusetzen, während der in der Regel auch die ersten lesbischen/bi Gefühle wahrgenommen werden¹⁹.

19 Das Durchschnittsalter des inneren Coming-outs (Bewusstsein über das eigene lesbisch/bi Sein) liegt für junge lesbische Frauen bei 14,9 und für junge bi Frauen bei 15,1 Jahren, dasjenige des ersten äusseren Coming-outs bei 16,7 respektive 16,8 Jahren. Unter trans Jugendlichen wussten knapp 28% schon immer, dass sie trans sind, und nur wenige wussten es erst nach ihrem 16. Lebensjahr. Das erste äussere Coming-out bei jungen trans Frauen liegt im Durchschnitt bei 19 Jahren. (Krell & Oldemeier, 2017; Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport, 2001; Watzlawik, 2003)

- *unter 25-jährig*
Damit kann eine einheitlichere Altersgruppe abgebildet werden und somit können mögliche Faktoren minimiert werden, die durch das Alter respektive die Generation – mit den entsprechenden anderen gesellschaftlich-kulturellen Bedingungen – bedingt sein könnten. Ausserdem erhöht dies die Aktualität des zu entwickelnden Modells (s. auch nächster Punkt).
- *erstes äusseres Coming-out nach 2010*
Auch damit soll die Aktualität des zu entwickelnden Modells erhöht werden, da gesellschaftliche Entwicklungen einen Einfluss auf Identitätsprozesse haben (s. Kontext *c* bei D’Augelli, Kap. 3.1 *Von intraindividuell orientierten Identitätsentwicklungs- zu interaktional-systemischen Identitätsprozessmodellen*), und weil Identitätskategorien und Verständnisse über Identitätsaspekte stets auch eine gewisse Temporalität haben, also nur in gewissen Zeiten/Generationen gelten (Dietze, Yekani & Michaelis, 2012).
- *Identifikation als lesbisch oder bi (oder ähnliche Begriffe, die eine nicht-hetero Orientierung beschreiben) sowie als Frau/weiblich*

Um Interviewpartnerinnen zu finden, wurde ein Interviewaufruf in einer Instagram-Story auf dem Profil einer Jugendgruppe in einer Deutschschweizer Stadt geteilt. Zu dieser Jugendgruppe hat der Autor eine lose Verbindung, wobei eine persönliche Bekanntheit von Interviewpartnerin und Autor ein Ausschlusskriterium gewesen wäre (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2013, S. 59, Abschn. Persönliche Kontakte). Daraufhin meldeten sich Anna, Beatrice, Corine und Daniela. Diese vier Interviews wurden im Rahmen eines Forschungsmoduls im Studiengang MSc Soziale Arbeit an der ZHAW durchgeführt. I1 und I3 wurden dort bereits transkribiert und ausgewertet, I2 und I4 lediglich durchgeführt, aber erst im Rahmen der vorliegenden Arbeit transkribiert und ausgewertet, wie auch I1 und I3 hier nochmals neu ausgewertet wurden.

Dieser erste Feldzugang könnte eine gewisse Einheitlichkeit der Interviewpartnerinnen in Bezug auf ihren Umgang mit ihrer sexuellen/romantischen Orientierung und deren Stellenwert zur Folge gehabt haben: Um sich zu einer queeren Jugendgruppe (wenn auch nur virtuell auf den Sozialen Medien) zu bekennen, braucht es eine gewisse

Auseinandersetzung mit der eigenen sexuellen/romantischen Orientierung. Jede dieser vier Interviewpartnerinnen hatte sich denn auch bereits in mehreren sozialen Kontexten geoutet. Im Sinne eines theoretischen Samplings und einer maximalen Kontrastierung (Charmaz, 2014, S. 197–200; Heiser, 2018, S. 219–222; Strübing, 2013, S. 115–117) wurde es daher als wichtig erachtet, auch Interviewpartnerinnen einzubeziehen, die (noch) weniger *‘out and proud’* sind und weniger Bezüge zu queeren Gemeinschaften haben. Daher wurde *du-bist-du.ch* angefragt – ein onlinebasiertes Beratungsangebot, das sich an junge Menschen richtet und «Fragen zur sexuellen und/oder romantischen Orientierung und/oder zur Geschlechtsidentität» (Sexuelle Gesundheit Zürich SeGZ, 2020) abdeckt. Die Zielgruppe sind damit junge Menschen, die sich mit diesen Themen auseinandersetzen und in dieser Auseinandersetzung noch eher am Anfang stehen, also noch einige bis viele Unsicherheiten und Fragen haben, womit sie tendenziell auch noch in weniger sozialen Kontexten geoutet sind. Die Beratungsanfragen können anonym (unter Angabe einer E-Mail-Adresse) eingereicht werden und werden von ehrenamtlichen Peer-Berater*innen beantwortet, die von Psycholog*innen supervisiert werden. Um die Anonymität der Beratungen nicht zu verletzen, wurden für die Rekrutierung der Interviewpartnerinnen die Supervisor*innen der Beratungsbereiche *Geschlechtsidentität* sowie *sexuelle Orientierung junge Frauen* gebeten, den Interviewaufruf an die Peer-Berater*innen weiterzuleiten, die unter ihren Beratungsanfragen potenzielle Interviewpartnerinnen anfragen sollten (Kriterien: unter 25-jährig; Thema sexuelle/romantische Orientierung taucht in der Beratung auf; keine akute psychische Notsituation). Erst bei einer Zusage der Ratsuchenden zu einem Interview würde der Kontakt zum Autor vermittelt. Dieser Feldzugang blieb erfolglos, weshalb eine ähnlich lautende Anfrage an einen kantonalen Verband der offenen Kinder- und Jugendarbeit gestellt wurde. Von diesem wurde die Anfrage in einer schweizweiten Arbeitsgruppe zu queeren Themen in der offenen Kinder- und Jugendarbeit geteilt, worauf sich Giulia meldete, die den Aufruf von ihrer Jugendarbeiterin erhalten hatte. Ebenfalls über diese Anfrage wurde der Autor in einen dieser Arbeitsgruppe zugehörigen queeren Jugendtreff in einem ländlichen Einzugsgebiet eingeladen, um seine Anfrage dort persönlich vorzustellen und allfällige Interviewpartnerinnen zu rekrutieren, was

jedoch erfolglos blieb. Ausserdem wurde derselbe Aufruf an eine Mittelschülerin gesendet, zu der der Autor in seiner Funktion als Fachgruppenleiter bei du-bist-du.ch kurz zuvor bereits Kontakt hatte, da die Mittelschülerin einen Informationstag zu queeren Themen an ihrer Schule mitorganisiert hatte. Über diesen Kontakt haben sich Ella und Fiona gemeldet. Hanna und Irina wurden dem Autor über eine Arbeitskollegin aus der Kinder- und Jugendhilfe vermittelt.

Die Tabelle auf der nachfolgenden Seite beschreibt die Interviewpartnerinnen anhand der erhobenen soziodemografischen Merkmale und enthält überdies die wichtigsten Daten zum Interview.

Tabelle 1. Charakterisierung der Interviewpartnerinnen und der Interviews

Interview Nr.	Pseudonym	Alter	aufgewachsen in	Wohnort	Ausbildungssituation	Selbstbezeichnung	Monat Interview	Ort Interview	Dauer Interview
I1	Anna	16 Jahre	Dorf 1	Dorf 1	Mittelschule	gay	04.2021	Hochschule	100 min
I2	Beatrice	17 Jahre	Dorf 2	Dorf 2	Mittelschule	lesbisch, trans Frau	04.2021	Hochschule	102 min
I3	Corine	16 Jahre	Stadt 1 und Italien	Stadt 1	Berufslehre	nicht erhoben	04.2021	Hochschule	111 min
I4	Daniela	24 Jahre	Dorf 3	Stadt 2	abgeschlossene Berufslehre, Angestellte	lesbisch	04.2021	Wohnung Interviewpartnerin	85 min
I5	Ella	17 Jahre	Stadt 1	Stadt 1	Mittelschule	queer	12.2021	Hochschule	84 min
I6	Fiona	16 Jahre	Stadt 3	Stadt 3	Mittelschule	kein Label	12.2021	Hochschule	60 min
I7	Giulia	15 Jahre	Agglomeration 1, ländlich	Agglomeration 1, ländlich	Schülerin	pansexuell	12.2021	Hochschule	70 min
I8	Hanna	21 Jahre	Agglomeration 2, ländlich	Agglomeration 3, ländlich	abgeschlossene Berufslehre, Angestellte	bisexuell	01.2022	Wohnung Interviewpartnerin	104 min
I9	Irina	25 Jahre	Agglomeration 4, ländlich	Agglomeration 3, ländlich	Berufslehre	kein Label	01.2022	Wohnung Interviewpartnerin	74 min

Quelle: Eigene Darstellung

4.2. Forschungsethische Aspekte

4.2.1. Anonymität

Sämtlichen Interviewpartnerinnen wurde Anonymität zugesichert. Dies wurde umgesetzt, indem die Namen der Interviewpartnerinnen lediglich auf den Einverständniserklärungen aufgeführt sind, die beim Autor unter Verschluss gehalten werden. Die durch das Kontaktformular (betrifft Interviewanfragen bei der offenen Kinder- und Jugendarbeit und der Mittelschule) übermittelten Angaben, Korrespondenz (SMS/E-Mail) mit den Interviewpartnerinnen sowie die Tonaufnahmen wurden nach Abschluss dieser Arbeit gelöscht. In den Transkriptionen wurden Personen- sowie Ortsnamen durch beschreibend-charakterisierende Begriffe (z. B. 'Stadt 1') ersetzt. Die anonymisierten vollständigen Transkripte sind lediglich dem Autor und auf Verlangen den Begutachtenden dieser Arbeit zugänglich, worüber die Interviewpartnerinnen aufgeklärt wurden, ebenso wie über die Verwendung einzelner Zitate in der Arbeit. Die hier verwendeten Namen sind Pseudonyme und haben somit keinen Bezug zu den tatsächlichen Namen der Interviewpartnerinnen.

Die Interviews wurden entweder bei den Interviewpartnerinnen zu Hause oder, falls sie dies nicht gewünscht hatten oder es nicht möglich war, in Räumlichkeiten der ZHAW durchgeführt (s. Tabelle 1). Anonymität war auch an der Hochschule zu jeder Zeit gewährleistet – die damals geltenden Einlass-/Zertifikatskontrollen im Rahmen der Covid-Schutzmassnahmen sahen weder eine namentliche Registrierung noch eine Erfassung des Aufenthaltsgrundes vor.

4.2.2. Information über die Befragungsabsichten

Beim telefonischen Erstkontakt wurden die Interviewpartnerinnen darüber informiert, dass Coming-outs junger lesbischer/bi Frauen und dabei wichtige Einflussfaktoren in ihrem Umfeld untersucht werden. Ausserdem wurden sie über die Erhebungsmethode, die Tonaufnahme und die Anonymisierung informiert. Vor dem Interview wurden schriftliche Einverständniserklärungen für die Studienteilnahme einge-

holt. Die Interviewpartnerinnen wurden vor und nach dem Interview gefragt, ob sie weitere Fragen zur Studie haben und ihnen wurde angeboten, dass sie sich, sollten solche später noch auftauchen, jederzeit melden dürfen.

4.2.3. Abhängigkeiten

Die Interviewpartnerinnen erhielten nach dem Interview ein Geschenk im Wert von je maximal 20 Franken als Dankeschön für ihre Teilnahme. Zwischen den Interviewpartnerinnen, den vermittelnden Organisationen respektive Personen und dem Autor bestehen keine Abhängigkeiten, Vorteilsgewährungen oder Interessensbindungen. Der Autor arbeitet ehrenamtlich sowie in sehr geringem Umfang in einem Auftragsverhältnis bei *du-bist-du.ch* mit, jedoch nicht im Bereich der Peer-to-Peer-Beratung, sondern als Leiter der Fachgruppe *Coaching für Fachpersonen*.

4.3. Erhebungsmethode und -vorgehen

Als Erhebungsmethode bietet sich das narrative Interview nach Fritz Schütze (1983) an, da es sich bei Identitätsprozessen um biografische Erfahrungen und Ereignisse handelt, die mittels Erzählung am besten erschlossen werden können. Die Erzählung ist diejenige sprachliche Ausdrucksform, die das faktische Handeln am genauesten wiedergibt (Rosenthal, 1995, S. 205). Mit einem narrativen Interview können Geschichten untersucht werden, die in einem Prozess erlebt wurden, autobiografisch und nicht alltäglich sind (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2013, S. 81–82). Das narrative Interview ist überdies für die Forschungsfrage sehr passend, da biografisches Erleben und biografische Prozesse stets auch auf gesellschaftliche Bedingungen verweisen (Maindok, 2003, S. 123–124; Schütze, 1983, S. 284, 286). Mit diesen Voraussetzungen lässt es sich ideal mit einer im Symbolischen Interaktionismus verwurzelten Forschungshaltung vereinen (Perspektive der Interviewpartnerinnen sowie Orientierung an Handeln, Prozess und Bedingungen). Das narrative Interview bietet schliesslich auch grosse

Autonomie für die Interviewpartnerinnen darin, wie viel, wie und was sie erzählen möchten – es ist geprägt durch (für eine Forschungssituation vergleichsweise grosse) Authentizität der Interviewpartnerinnen und eine forschende Haltung der Offenheit ihnen gegenüber, die es ihnen erlaubt, die Relevanz der Themen selbst zu setzen (Heiser, 2018, S. 162). Mit der Erhebungsmethode des narrativen Interviews treten die Umstände, in der es stattfindet, also die Forschungssituation, so gut wie möglich in den Hintergrund und beeinflussen die erhobenen Daten weniger als viele andere qualitative Erhebungsmethoden (Maindok, 2003, S. 98).

Von zentraler Bedeutung ist dabei, durch eine erzählgenerierende Einstiegsfrage eine möglichst lange Erzählung der Lebensgeschichte zu evozieren, ohne die Erzählerin dabei zu unterbrechen (Rosenthal, 1995, S. 197–199; Schütze, 1983, S. 285). Dies wurde in den Interviews mit einer Einstiegsfrage erreicht, die auf die Lebensgeschichte abzielt und gleichzeitig einen Verweis auf das interessierende Phänomen enthält:

Darf ich dich nun bitten, mir deine Lebensgeschichte zu erzählen, bis dahin, wie du heute mit deinem lesbisch/bi Sein umgehst?

Während der darauffolgenden Eingangserzählung wurde darauf geachtet, diese nicht zu unterbrechen, sondern sie mit nonverbalen und paraspachlichen Signalen möglichst zu unterstützen. Erst danach wurden immanente Fragen gestellt, die an das Erzählte anschliessen und es zu erweitern, vervollständigen oder detaillieren beabsichtigen, bevor schliesslich exmanente Fragen zum Zug kamen, die aufgrund der Fragestellungen von Interesse sind, zu denen die Interviewpartnerin jedoch noch nichts erzählt hatte (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2013, S. 70–72; Schütze, 1983, S. 285).

4.3.1. Entwicklung des Interviewleitfadens

Der Interviewleitfaden wurde einerseits nahezu direkt aus den Fragestellungen heraus aufgebaut, indem nach dem Prozess des Feststellens des lesbisch/bi Seins, dem Umgang damit (persönlich und in verschiedenen sozialen Kontexten) sowie nach Ressourcen gefragt wurde.

Andererseits waren die Identitätsentwicklungsmodelle von D'Augelli (1994) und Cass (1979) leitend, um beispielsweise Fragen rund um die queere Gemeinschaft, Scham, Normabweichung oder Identitätsrelevanz zu entwickeln.

4.3.2. Weitere Erhebungsinstrumente

Unmittelbar nach dem Interview wurden die Interviewpartnerinnen gebeten, einen Kurzfragebogen mit im Wesentlichen den in Tabelle 1 enthaltenen Angaben auszufüllen. Möglichst bald nach dem Interview und spätestens am darauffolgenden Tag füllte der Autor zudem ein Interviewprotokoll aus, um die Interviewsituation (davor, während, danach) zu reflektieren sowie die Interviewpartnerinnen unter weiteren Aspekten zu charakterisieren.

4.4. Transkription

I1 bis I4 wurden in enger Anlehnung an das Transkriptionssystem TiQ (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2013, S. 167–170) transkribiert, indem auch die Intonationen wiedergegeben wurden. Es stellte sich jedoch heraus, dass diese für die Analyse keine so grosse Relevanz aufweisen, die den damit einhergehenden, zusätzlichen hohen Auswertungsaufwand rechtfertigen würden. Deshalb wurden die Intonationen bei I5 bis I9 nicht mehr transkribiert. I1 bis I6 und rund die Hälfte von I7 wurden vom Autor komplett selbst transkribiert. Für I8 und I9 sowie rund die Hälfte von I7 wurde aus zeitlichen Gründen die Transkriptionssoftware Töggel (www.töggel.ch) verwendet. Da die automatische Transkription von Schweizer Mundart in die Deutsche Schriftsprache noch nicht sehr ausgereift ist, enthielt die automatische Transkription noch zahlreiche Fehler, und die Transkription musste noch stark nachbearbeitet werden. So konnte der Anspruch, die Transkription als ersten analytischen Zugang zum Material zu nutzen (Heiser, 2018, S. 150), aufrechterhalten werden. Die Transkriptionen erfolgten in MAXQDA (www.maxqda.de), das auch für die Auswertung verwendet wurde.

4.5. Methodisches Vorgehen in der Datenauswertung

Die in der Fragestellung aufgeworfenen Fragen verlangen eine methodologische Perspektive und ein methodisches Vorgehen, die Handlungen und Prozesse aus Sicht der Interviewpartnerinnen in das Zentrum stellen. Wie bisher ausgeführt, eignet sich die Grounded Theory dafür sehr.

In einem ersten Auswertungsschritt wurde offen codiert (Strauss & Corbin, 1996, S. 43–55; Brüsemeister, 2008, S. 157; Strübing, 2013, S. 118–119), um sich nach der Transkription einen ersten vertieften analytischen Zugang zum Material zu verschaffen. Beim Codieren «werden theoretische Konzepte gebildet, die einen Erklärungswert für die untersuchten Phänomene besitzen» (Mey & Mruck, 2007, S. 17). Einzelne Aussagen, Sinnzusammenhänge, Sätze und Satzteile wurden nach ihrer Bedeutung befragt und mit einem oder mehreren Codes versehen, die das entsprechende Phänomen explizieren. Das offene Codieren kann mit dem *initial coding* bei Charmaz (2014, S. 116–137) verglichen werden, bei dem auf das Erkennen von Handlungen und Prozessen im Material gezielt wird, wobei die Codes möglichst nahe am und aus dem Material heraus entwickelt werden. Der stetige Vergleich zwischen ähnlich erscheinenden Phänomenen, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu erkennen und Codes damit in sich zunehmend konsistent und voneinander unterscheidbar zu machen, ist dabei eine wichtige Technik (Charmaz, 2014, S. 128). Dabei werden Vergleiche innerhalb eines Falles (um Konzepte zu vertiefen) wie auch fallübergreifend (um Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Konzepten aufzuspüren) und mit theoretischen Konzepten oder alltäglichen Erfahrungen vorgenommen (Brüsemeister, 2008, S. 157). Dies wurde vorerst für fünf Interviews gemacht. Als erstes Interview wurde I2 ausgewertet, da Beatrice die einzige trans Frau war und die theoretische Sensibilität (Charmaz, 2014, S. 244–248; Strauss & Corbin, 1996, S. 25–30) erhöht werden kann, wenn nicht bereits Codes vorhanden sind, die an den Interviews mit cis Frauen entwickelt wurden. Damit sollte ein cis-normativer Blick vermindert werden. Darauf folgte, im Sinne einer minimalen Kontrastierung (Strübing, 2013, S. 115), I6 mit Fiona, da für Beatrice wie auch Fiona die queere Gemeinschaft und politisches Engagement eine grosse Rolle spielen und sich diese

bei Beatrice als bedeutende Phänomene präsentiert haben. Dies gilt auch für Daniela (I4), mit der die Auswertung fortgesetzt wurde. Eine maximale Kontrastierung bot Ella (I5), die keine solchen Verbindungen hat, und Giulia (I7), die zusätzlich dazu die grössten Anteile an Verheimlichungsstrategien für ihr lesbisch/bi Sein zeigt – ebenfalls, in Verbindung mit ihrem Gegenteil, dem offenen Umgang mit dem queer sein, ein zentrales Phänomen der bis dahin ausgewerteten Interviews. Mit diesem Vorgehen der Auswahl der Fälle nach Prinzipien des theoretischen Samplings sollte eine möglichst grosse Annäherung an dieses erreicht werden, da es im Samplingprozess aus Gründen der zeitlichen Projektorganisation nicht in einem strengen Sinn erfüllt werden konnte (Strübing, 2013, S. 117). Theoretisches Sampling bedeutet, den Samplingprozess während der gesamten Auswertung der Daten anzupassen und auf die bisherigen Erkenntnisse aus deren Analyse, im Sinne einer minimalen und maximalen Kontrastierung, auszurichten, also entsprechende Studienteilnehmer*innen gezielt zu suchen (Charmaz, 2014, S. 192–213; Strauss & Corbin, 1996, S. 148–159). Damit soll eine theoretische Sättigung erreicht werden, die das interessierende Phänomen gründlich in seiner gesamten Tiefe und Breite ausleuchtet.

Besonders interessante oder ungewöhnliche Passagen und dazugehörige analytische Gedanken, die für die spätere Analyse wichtig sein könnten, wurden in Form von Memos in den Daten festgehalten (Charmaz, 2014, S. 162–183).

Nach dem offenen Codieren dieser fünf Interviews wurde eine erste Auslegeordnung gemacht, indem die einzelnen Codes in einer Mischung aus *clustering* (Charmaz, 2014, S. 184–186) und *diagramming* (Charmaz, 2014, S. 218–221) gruppiert wurden, um ähnliche Phänomene und ihre Beziehungen zueinander sichtbar zu machen. Dabei kamen Techniken des axialen Codierens zur Anwendung, indem erste Kategorien gebildet und diese teilweise nach Bestandteilen des paradigmatischen Modells (Strauss & Corbin, 1996, S. 78–85) benannt wurden (z. B. ‘intervenierende Bedingungen’ oder ‘Strategien’). Diese Techniken verhelfen zu einer vertieften Kenntnis und einem besseren Überblick über die vorhandenen Codes und ihre möglichen Überschneidungen und Verbindungen. Daraufhin wurde das bestehende Codesystem grundlegend überarbeitet, indem jeder Code nacheinander einzeln bereinigt, beschrieben und auf seine Konsistenz über die

verschiedenen Interviews hinweg überprüft wurde. In diesem Schritt, der viele Elemente des *focused coding* (Charmaz, 2014, S. 138–155) enthält, konnten Überschneidungen minimiert werden, indem Codes, die dasselbe Phänomen beschrieben – allenfalls unter Verwendung von Subcodes – zusammengefasst wurden. Dabei wurden die Codes in Code-Memos möglichst detailliert beschrieben, um ihre Eigenschaften zu benennen und sie von anderen Codes abzugrenzen, aber auch ihre Verbindungen zu anderen Codes und ihre gegenseitigen Einflüsse festzuhalten (Charmaz, 2014, S. 188–191), da diese während des Codierprozesses zunehmend erkennbar wurden. Wo sich das *initial coding* noch stärker am Einzelfall orientiert hatte, indem ein Interview nach dem anderen erzählchronologisch codiert wurde, rückte in diesem Schritt das jeweilige Phänomen in den Vordergrund, indem die einzelnen Codes (und damit die einzelnen Phänomene) betrachtet wurden. Dies wurde insbesondere mit einem wichtigen Kernelement der Grounded Theory geleistet – dem ständigen Vergleich der Phänomene sowohl innerhalb eines Interviews, interviewübergreifend wie auch mit theoretischen Konzepten (Brüsemeister, 2008, S. 157; Charmaz, 2014, S. 132–133; Corbin & Strauss, 1990, S. 421; Strübing, 2013, S. 123–124). Mit diesem bereinigten und stärker kategorial als konzeptuell (Strauss & Corbin, 1996, S. 43–53) orientierten Codesystem wurden die restlichen vier Interviews (I8, I9, I1, I3) codiert, wobei noch weitere Phänomene auftauchten und somit neue Codes gesetzt wurden. I1 und I3 wurden bewusst zuletzt ausgewertet, da sie bereits im Rahmen des Forschungsmoduls ausgewertet wurden und verhindert werden sollte, dass die Auswertung der anderen Interviews durch Erinnerungen an damalige Codierungen beeinflusst und eingeschränkt wird.

Nach dem Codieren des letzten Interviews standen die Verbindungen zwischen den Codes im Zentrum, die in einer MAXMap in MAXQDA dargestellt wurden. Mit dieser relationalen Analyse anhand einer *Situations-Map* (Clarke, 2005/2012, S. 140–146) und dem gleichzeitigen *clustering* (Charmaz, 2014, S. 184–186) wurden so weitere Ähnlichkeiten und Zusammenhänge zwischen Phänomenen erkennbar. Dieselbe Technik wurde angewandt, um die Codes thematisch um zwei potenzielle Hauptphänomene herum zu gruppieren. Da diese Analyseschritte die Fragestellung noch nicht ausreichend zu beantworten vermochten, wurden die Interviewdaten nochmals neu codiert, indem

die bestehenden Codes nun wieder in mehrere neue Codes zerlegt wurden. Dabei wurde mit einem die Phänomene noch stärker explizierenden Blick codiert und von Subcodes möglichst abgesehen, um im nächsten Schritt ein möglichst detailliertes Vorgehen zu ermöglichen, das die Phänomene in ihrer gesamten Vielfalt, Tiefe und Breite betrachtet. Das damit entwickelte Codesystem wurde erneut mit der Technik des *clustering* weiterbearbeitet, indem ähnliche Phänomene/Konzepte gruppiert und die Cluster/Kategorien schliesslich mit einem Namen versehen wurden. Die einzelnen Phänomene/Konzepte wurden danach mehrfach darauf überprüft, ob sie zur Kategorie passen, einer anderen Kategorie zugeteilt werden müssen oder eine eigene Kategorie begründen. Das so entwickelte Modell bildete die Grundlage, um mit der Ergebnisdarstellung zu beginnen, in deren Verlauf – durch Schärfung der Modellbestandteile mittels stetigen Vergleichens, Überprüfens und Abgleichens mit dem Interviewmaterial – das im folgenden Kapitel vorgestellte finale Modell resultierte. Das entwickelte Modell ist keine Situations-Map im Sinne Clarkes (2005/2012, Kap. 3), enthält aber einige Charakteristika einer solchen, wie insbesondere die Darstellung verschiedener Positionen (z. B. die verschiedenen Strategien), Gruppierungen sowie Verbindungen (z. B. die Überlappungen der Kategorien).

